

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Von Ina Sembdner

13.04.2019

International Peoples Assembly: Gemeinsam kämpfen

*Was es bedeutet, eine internationalistische Plattform der sozialen Bewegungen
aufzubauen. Ein Gespräch mit Klara und Nina**



Adriana Loureiro/REUTERS

Brauchen internationale linke Solidarität: Demonstration für die Bolivarische Republik in Caracas (16.3.)

Sie sind im Februar zur »International Peoples Assembly« (IPA) nach Venezuela gefahren. Können Sie kurz den Charakter der Konferenz beschreiben?

Klara: Wir waren in Caracas als Delegierte der Interventionistischen Linken – die einzigen zwei aus Deutschland. Ursprünglich war das Treffen als konstituierendes Moment einer internationalen Plattform gedacht, vergleichbar mit dem Weltsozialforum – eine Konferenz der sozialen Bewegungen weltweit. Wegen der aktuellen Ereignisse in Venezuela wurde der

Charakter kurzfristig verändert in ein Treffen der Solidarität mit der boliviarischen Revolution und mit den Menschen vor Ort. Die Motivation der Anwesenden war trotzdem: Wir wollen uns als internationalistische Linke treffen, um zu zeigen, dass wir viele sind. Und das war sehr beeindruckend.

Woher kam der Ansatz zu dieser weltweiten Vernetzung?

Nina: Der IPA geht eine lange Entwicklung voraus. Vor allem in Lateinamerika gab es parallel zum Weltsozialforum und in Abgrenzung davon angesichts der Unzulänglichkeiten und der Begrenztheit dieser Institution, Versuche sich als linke soziale Bewegung weltweit zu vernetzen. Maßgeblich involviert waren die MST, die Landlosenbewegung aus Brasilien, und ALBA Movimientos, ein Zusammenschluss der sozialen Bewegungen innerhalb der ALBA-Staaten. In den vergangenen beiden Jahren gab es Treffen mit Bewegungen, Organisationen, Aktivisten aus Asien und aus Afrika, wie auch Kontinentaltreffen: In Lateinamerika, in Afrika und das erste Mal in Asien, was ziemlich beeindruckend für alle war. In Caracas wurden erstmals Länder des globalen Nordens, also USA/Nordamerika und Europa eingeladen. In dieser Zeit wurde diskutiert, was die tragenden Säulen wären.

Welche Säulen sind das?

Nina: Ganz wichtig sind die kontinentalen Plattformen und damit Treffen für Austausch, Kennenlernen und internationalistisches Denken. Das ist eine Säule. Eine weitere ist auf Bildung ausgerichtet und orientiert sich an der MST-Bewegung, die mit ihren Aktivistenschulen vorangegangen sind. Der Anspruch ist, dass es auf der ganzen Welt solche Einrichtungen gibt. Bisher hat New York das »Peoples Education Project«, Nepal eine Schule für Asien und Tunesien eine für Maghreb und Afrika. Die dritte Säule ist die gemeinsame Kommunikations- und Informationsplattform – bisher das Medienprojekt *Peoples Dispatch*. Die vierte Säule »Research« will eigene, internationalistische und antiimperialistische linke Forschung voranbringen, so wie bislang das »Tricontinental Research Institute«. Wichtig ist, dass langfristig Strukturen auf mehreren Ebenen aufgebaut werden, die von Politikzyklen und Kräfteverhältnissen unabhängig funktionieren.

Wurden Ihre Erwartungen an die Konferenz erfüllt?

Nina: Nicht ganz, was einerseits dem veränderten Charakter geschuldet war und andererseits an den unterschiedlichen politischen Herangehensweisen lag, die aufeinander geprallt sind. Das verstehen wir als Appell an uns, dass wir unsere politische Tradition, wie solche Konferenzen funktionieren, zumindest in der europäischen Plattform einbringen sollten. Ein ursprünglich angesetztes Frauenplenum musste letztlich selbstorganisiert durchgeführt werden, was zu mehreren unkoordinierten Treffen führte. Die Frauen haben sich sozusagen in

der Unsichtbarkeit noch aufgeteilt. Gerade die europäische Plattform war von linken Parteien dominiert, was auch daran lag, dass die Koordinatoren wenig Erfahrung mit sozialen Bewegungen in Europa hatten. Hier können wir unser Wissen und unsere Kontakte aus vielen verschiedenen Kämpfen in Europa, in denen wir als deutsche Linke aktiv sind – also Klima-, Antirassismus- und Antiausteritätspolitik – einfließen lassen.

Klara: Nichtsdestotrotz gab es vielversprechende Resonanz. Als Bewegungsdelegierte haben wir die sehr autoritätshörige und präsidiale Sprechweise in der Abschlussdeklaration kritisiert. Dafür erhielten wir erstaunlich viel Zustimmung, was uns gezeigt hat, dass auf der Konferenz viele Aktivisten waren, die eine linke Kritik an autoritären Strukturen teilen.

Gab es den Austausch auch über die europäische Plattform hinaus?

Klara: Das ist der Teil, der gefehlt hat, in der ursprünglichen Form der Konferenz geplant war und durch den veränderten Charakter hinten runtergefallen ist. Dass man Widersprüche zusammen diskutiert, Parallelen und Unterschiede feststellt – das ist das, was noch kommen muss.

Was nehmen Sie aus Venezuela und von der Konferenz für die weitere Mobilisierung hier in der BRD mit?

Nina: Es gibt unserer Ansicht nach überhaupt kein Bewusstsein dafür, dass wir die kommunalen Räte, die wir bei unserem Besuch auch kennenlernen durften und von denen es rund 45.000 im Land gibt, verteidigen müssen. Solidarität mit den Menschen und ihren selbstgeschaffenen Strukturen einerseits und, dass wir das andererseits auch als Kampf für uns begreifen müssen. Ich denke, die deutsche Linke hat Schwierigkeiten mit den Widersprüchen in der venezolanischen Politik und kann sich deshalb nicht darauf einlassen und sagen: Das ist Venezuela, das ist unser Kampf.

Klara: Was wir lernen können, ist ein viel langfristigeres Denken. Es ist der Anfang einer Geschichte, die auf vielleicht hundert Jahre ausgelegt ist. Das schwang bei der Konferenz immer mit: Wir machen hier etwas, das vielleicht über unser Leben hinausgeht, in der Hoffnung, es weiterzutragen und auf stabile Füße zu stellen.